



EIN AB DISCOVERY BUCH

BEA

TERRY MASTERS



Kapitel 1

Sie war eine unscheinbare Frau, etwa 55 Jahre alt. Ihre Mutter war mit einem Seemann verheiratet gewesen, der nicht aus dem Krieg zurückgekehrt war, und als Einzelkind wuchs sie in der Geborgenheit der ungeteilten Aufmerksamkeit ihrer Mutter auf. Der Verlust ihres Vaters, den sie kaum kannte, erschütterte sie nur durch die Reaktion ihrer Mutter und die darauffolgenden Veränderungen. Ihre Mutter heiratete bald darauf einen ganz anderen Mann, da sie das Gefühl hatte, nicht wählerisch sein zu können.

Ihre Mutter wurde bald darauf schwanger, und ein kleiner Bruder kam zur Welt, und innerhalb eines Jahres sollte noch ein weiterer folgen. Mit zwölf Jahren wurde Jessie Kindermädchen für ihren kleinen Bruder, der bereits den Blick und die Verachtung seines Vaters für alle Frauen geerbt hatte. Jessie war für ihren Stiefvater eine Last, die er nun widerwillig trug, doch das „Göre des anderen Mannes“ hatte durchaus seinen Nutzen, und er kümmerte sich größtenteils väterlich um sie, aber ihre Feindseligkeit ihm gegenüber hatte nie nachgelassen. Verstärkt durch sein aufbrausendes Temperament und seine feste Überzeugung von körperlicher Züchtigung – eine Praxis, die ihre Mutter stoisch hinnahm, wenn sie selbst daran beteiligt war –, hatte sie den Mann mit stiller Inbrunst gehasst. Sein Sohn war ihr einziges Ventil.

Sie übernahm die Aufgabe, als ihre Mutter wegen der schwierigen Geburt ihrer kranken Tochter ins Krankenhaus musste. Sie war nun die Einzige, die sich um den Haushalt kümmern musste! Ausgerechnet zu Beginn der Sommerferien war ihr ganzer, erhoffter

Sommer durch den Krankenhausaufenthalt ihrer Mutter dahin. Zurück im Krankenhaus war sie jedoch völlig erschöpft, hatte ein schwieriges Baby und keine Zeit mehr. Der Liebling ihres Vaters sträubte sich gegen die Erziehung und verschlimmerte die Situation eher durch Unerfahrenheit als durch ihren Charakter. Irgendwie wurde alles ihr angehängt, und jedes Mal, wenn etwas schiefging, bekam sie dafür den Hintern versohlt.

Schließlich verließ sie ihr Elternhaus, heiratete einen deutlich gefügigeren Mann und gemeinsam zogen sie zwei Kinder groß. Doch Menschen entfernen sich mit der Zeit voneinander, und nach dreißig Jahren trennten sie sich. Er ging zu seiner neuen Liebe, sie genoss die Freiheit, die sie nicht vermisst hatte. Sie war zu beschäftigt und zu sehr mit der Verantwortung für die Leere beschäftigt gewesen, die in ihrem gemeinsamen Leben entstanden war.

Wie bei manchen Ehepaaren war ihr Sexleben auf gelegentliche, heftige Leidenschaftsausbrüche reduziert, die Zärtlichkeit längst verflogen. Er neigte zu Übergriffen, und sie hatte eine noch ausgeprägtere Vorliebe dafür, andere zu misshandeln. Die wenigen Male, die sie ihm erlaubte, waren für seine schwindende Libido zu zahm geworden, und er flüchtete sich in die Arme einer berechnenderen Partnerin. Jemand, der nicht so sehr in seine perversen Wünsche verstrickt war und sein Vergnügen in den Vordergrund stellte. Am Ende war es ein ungleicher Kampf. Er bekam seine Rente, sie das Haus, und alles in allem war es eine gerechte Aufteilung.

Ich lernte sie durch eine Anzeige in der Lokalzeitung kennen. Ich brauchte ein Kindermädchen, und sie brauchte jemanden, den sie verhauen konnte – und ich war genau das richtige Baby, um ihr den nötigen Anlass dazu zu geben. Jessie hatte nebenbei als Pflegehelferin in einer örtlichen Spielgruppe für emotional gestörte Jugendliche gearbeitet. Einige dieser Kinder waren absichtlich

inkontinent, und es ärgerte sie ungemein, mitanzusehen, wie sie mit so vielem durchkamen, was eine ordentliche Tracht Prügel längst behoben hätte. Schließlich kündigte sie angewidert von der ganzen Atmosphäre. Sie gab auf, als es ihr zu sehr juckte, dem zu widerstehen. Ich meinerseits hatte schon einige Partnerinnen gehabt, die bereit waren, bei meinem Windelfetisch mitzumachen oder ihn zumindest zu dulden. Jessie war die Erste, die ganz klare Vorstellungen davon hatte, wie man mit so großen Babys wie mir umgehen sollte. Da sie es gewohnt war, die Szene zu dominieren, war es ein ziemlicher Schock, als ich das erste Mal einen „Unfall“ inszenierte.

Unsere ersten Gespräche fanden telefonisch statt, und schon bei unserem ersten Treffen hatte jeder eine ungefähre Vorstellung davon, was ihn erwarten würde. Ich trug das, was am ehesten an „Trainingshosen“ erinnerte – einigermaßen unauffällig, selbst unter einer Gummihose, und dennoch für den begrenzten Gebrauch durchaus effektiv. Ich hatte verschiedene Windeln und Babyhosen eingepackt, darunter eine hautenge Gummihöschenhose, in der ich schon lange davon geträumt hatte, versohlt zu werden, sowie ein Paddel, einen Riemen und ein komplettes Fesselset. Zu sagen, ich sei nervös gewesen, als es dann endlich losging, wäre eine Untertreibung.

Wir hatten uns auf neutralem Boden verabredet, und da wir uns beide noch nie gesehen hatten, war ein einfaches Mittel zur gegenseitigen Erkennung gefunden. Ich trug eine große, vollgepackte Wickeltasche; sie meinte, ich würde sie an ihrem Leder erkennen.

Ich kam früh am Einkaufszentrum an, saß aber mit gemischten Gefühlen im Auto, was mich wohl erwarten würde. Ich war mir sicher, dass ich pünktlich am Treffpunkt sein würde, und mein inneres Kind hatte bereits dafür gesorgt, dass ich nicht nur nass war, sondern auch ein beträchtlicher Klumpen Kot meine kindischen Angewohnheiten jedem mit einer Nase verriet. Ich hatte den

Eingang, der dem Treffpunkt am nächsten lag, beobachtet und ein paar Kandidatinnen gesehen, die gut sie hätten sein können. Einige von ihnen machten mir Angst, und ich zögerte bis zum letzten Moment, bevor ich hineinstürmte und mich nervös auf die Bank setzte. Ich musste sie mir mit einer Mutter zweier quirliger und neugieriger Kleinkinder teilen.

Kurz nach meiner Ankunft untersuchte sie demonstrativ die Windeln des Jüngeren, indem sie ihr Kleid hochzog und durch den Beinausschnitt ihrer Plastikhöschen auf ihren Po spähte. Da sie die Quelle des Geruchs nicht finden konnte, fragte sie den Älteren, ob er sich in die Hose gemacht habe. Er stritt alles ab und behauptete, ich hätte eine volle Hose. Daraufhin entschuldigte sich die Frau nervös und, fest entschlossen, ihrem Sohn eine Lektion zu erteilen, zog sie ihm die Hose herunter und stülpte den Schritt der Trainingshose um. Kein Fleck, er weinte und rief laut, ich hätte eine volle Hose. Inzwischen war ich knallrot im Gesicht und suchte verzweifelt nach Jamie. Am liebsten wäre ich geflohen, aber ich wollte dieses Treffen nicht verpassen. Die beleidigte Mutter warf einen vielsagenden Blick auf meine Wickeltasche, nahm dann ihren Sohn und meinte, jemand solle sich die Hose wechseln lassen. Mit einem sehr bösen Blick verschwand sie.

Jamie war nun zehn Minuten zu spät, und die Peinlichkeit der Begegnung ließ mich innerlich noch immer zittern, doch ich war entschlossen, mindestens weitere zehn Minuten durchzuhalten. Trotz meiner ständigen Wachsamkeit entsprach außer den Händlern, die sich noch in der Gegend aufhielten, niemand meinen Erwartungen. Mein von Jamie zugewiesener Posten befand sich vor einem Damenbekleidungsgeschäft, und die Inhaberin hielt sich etwa drei Meter von mir entfernt auf. Ich ertappte sie mehrmals dabei, wie sie mich ansah, und jedes Mal, wenn ich sie ansah, erwiderete sie meinen Blick, bis ich wegsehen.

Ihr Blick war nicht feindselig, aber auch nicht ermutigend. Sie schien sich über mein offensichtliches Unbehagen zu amüsieren, und abgesehen davon, dass sie dort arbeitete, war sie in ihrem schwarzen Lederrock und der passenden Weste eine gute Kandidatin. Schließlich nahm ich verzweifelt an, versetzt worden zu sein, und stand auf, um zu gehen, widerwillig, die Enttäuschung zu akzeptieren. Ich hatte das Gefühl, wir hätten uns verstanden und seien beide reif genug, solche Spielchen nicht zu spielen. Die neugierige Wirtin war mit einem Kunden beschäftigt, und nachdem ich mich noch einmal gründlich umgesehen hatte, schlenderte ich langsam zu meinem Auto und machte mir dabei ein wenig Angst.

Ich mache es zwar nicht oft, aber ich mag es, mir in der Öffentlichkeit in die Hose zu machen – nicht zu offensichtlich, und ich meide es, anderen zu nahe zu kommen . Aber es hat schon seinen Reiz, sich in die Hose zu machen. Ich hatte schon genug Peinlichkeiten erlebt. Wäre das Meeting nicht so streng nach Ort und Zeit geplant gewesen, wäre ich dieser Frau und ihren Kindern niemals auch nur nahe gekommen. Was für ein Albtraum, die schlimmstmögliche Situation! Ich kannte niemanden in der Nähe, und hoffentlich erkannte mich auch niemand. Ich hatte mir extra einen Tag frei genommen, und es war erst 10:30 Uhr, also war nicht viel los. Aber wessen Frau war sie bloß? Die konnte jederzeit wie aus dem Nichts auftauchen, schließlich ist das hier keine besonders große Stadt.

Ja, ich hatte schon genug bezahlt, und die Vorstellung, sie später in irgendeiner gesellschaftlichen Situation wiederzusehen, jagte mir ehrlich gesagt einen Schauer über den Rücken. Ich wollte aus dieser Situation mein Geld zurückbekommen. Ich war unnötigerweise der Unannehmlichkeit einer Dame und ihres Sohnes ausgesetzt gewesen und hatte mich wehren müssen – etwas, das niemandem gefällt.

Es war ein wahr gewordener Traum, der sich in einen Albtraum verwandelt hatte. Der Babyladen hatte eine schöne Auswahl an verspielter Kleinkinderkleidung, die es leider nicht in meiner Größe gab, und eine Schaufensterpuppe mit einer bedruckten Baumwollwindel – zum Glück gab es die. Ich blieb stehen, um die Mädchensachen zu bestaunen, und dabei machte ich mir unauffällig in die Hose. Mein ganzer Schmerz und meine Frustration kroch mir den Po hoch und schossen dann in den Schritt meiner durchnässtesten Trainingshose, deren Po jetzt bedenklich durchhing. Ich hatte Schmerzen und es war mir egal, wer es wusste, aber als eine harte Hand meinen Oberarm fest packte und eine kalte Stimme mir ins Ohr flüsterte, stockte mir der Atem.

Ich verstand kein Wort, bis mich ein heftiger Ruck in Richtung Damenbekleidung trieb. Jessie hatte mich im Schlepptau, jene Verkäuferin, die sich so an meiner Qual ergötzt hatte. So konnten wir uns unmöglich treffen! Ich war völlig fertig! Wie aus dem Nichts gerissen und mir plötzlich bewusst, in welch misslicher Lage ich steckte, sah ich einige schockierte Gesichter, die mich anstarrten, als ich wie ein Dieb in den Laden gezerrt wurde. Ich konnte nur versuchen, so wenig Aufhebens wie möglich zu machen, aber das brachte mich nur noch tiefer in die Bredouille. Ich musste mich nun einer Frau anvertrauen, die mich eine halbe Stunde lang hatte tatenlos beobachtet. Während sie mich, immer noch fest am Arm, in den hinteren Teil des Ladens führte, lächelte mich ihre Angestellte an und griff zum Telefon.

Jessie drängte mich in eine kleine Umkleidekabine, in der an einem Ende eine etwa einen Meter hohe, vinylbezogene Bank stand. Sie drehte mich zu sich um, zwang mich auf die Knie und nahm mein Gesicht in beide Hände.

„Ich wusste ja, dass du schwierig sein würdest, aber das ist zu viel. Du brauchst eine Lektion, die du so schnell nicht vergessen wirst, und ich bin genau die Richtige dafür. So kannst du nirgendwo

hingehen, und das ist viel mehr Chaos, als wir hier bewältigen können. Du hast doch Windeln in die Wickeltasche gepackt, oder?“ Dumm nickte ich. „Na ja, du wolltest gewickelt werden, und das ist die einzige Möglichkeit, mit dem Chaos fertig zu werden, das du angerichtet hast. Komm, zieh die Hose runter, damit ich dich wickeln kann.“ Sie nahm mir die Wickeltasche aus den Händen. Benommen hatte ich mich nicht gerührt, als sie sich umdrehte, nachdem sie die Tür geschlossen hatte. Sie sah mir in die Augen, bis mein Blick verstummte, dann schlug sie mir ins Gesicht und riss mich auf die Beine. „Ich hab dir doch gesagt, zieh die Hose runter! Du hast schon genug Ärger, da willst du doch nicht, dass sie auch noch Flecken bekommt, oder?“

Ich beeilte mich, ihrer Anweisung Folge zu leisten, doch kaum waren meine Hosen heruntergerutscht und ich stand auf einem Bein, vornübergebeugt, um meinen Stiefel zu öffnen, stieß sie mich hoch und zurück auf die Bank. Durch die Wucht und den Winkel meines Aufpralls verteilte sich der gefühlte gesamte Inhalt meiner Hose durch den Schritt über meinen ganzen Oberkörper. Ich wagte es nicht, meine Beine zusammenzupressen, aus Angst, wohin diese braune Flut noch gelangen würde.

Sie zog mir das Hemd hoch und zwang mich dann, mich auf die Seite zu legen, wodurch meine Füße hochlagen, sodass sie mir Stiefel und Hose ausziehen konnte. Sie drehte mich auf den Rücken und ließ mich mein Gesäß anheben, damit sie mir vorsichtig die Gummihöschen herunterziehen konnte. Braune Streifen an meinen Oberschenkeln und Flecken an meinen Waden, aber sie bekam sie trotzdem ausgezogen, faltete sie ordentlich zusammen und verstaute sie im mit Plastik ausgekleideten Fach für schmutzige Windeln meiner Wickeltasche. Während sie in der Tasche kramte und eine große Windel und saubere Plastikhöschen herausholte, klopften ihre Assistentin Bea an die Tür.

„Es ist der Sicherheitsdienst, Ma'am. Sie möchten mit Ihnen sprechen. Jemand hat gesehen, wie Sie ihn belästigt haben , und sie wollen sichergehen, dass alles in Ordnung ist. Ich kann ihn im Auge behalten, während Sie telefonieren.“

„Na gut, Bea, du kannst auf ihn aufpassen, aber das kostet dich was. Bring Feuchttücher und den Mülleimer von der Toilette mit und schau, was du mit dem Fleck an seinen Beinen anfangen kannst.“ Sie faltete die Windel fertig auseinander und ließ mich meine Beine anheben, während sie sie mir unter den Po schob.

„Wenn du auch nur halb so klug bist, wie ich denke, wirst du alles tun, um dich in Beas Gegenwart anständig zu benehmen. Sie wird jede Ausrede, die du ihr gibst, nutzen, um dir ordentlich die Meinung zu sagen, und ich beabsichtige, sie damit durchkommen zu lassen.“

Bea kam ins Zimmer, und Jessie nickte ihr zu, um mit dem Mann zu sprechen. Bea kam herüber und nahm die Wickeltasche. Als sie die Fesseln sah, zog sie sie vergnügt heraus und legte sie mir an die Handgelenke. Sie begutachtete den Riemen und das Paddel und legte beides griffbereit auf die Bank. Sie drückte meine Beine hoch und spreizte sie, nahm die Vorderseite der sauberer Windel und begann, die Flecken auf meinen Oberschenkeln abzutupfen. Das war nicht sehr effektiv, also befestigte sie die Windel so fest wie möglich, direkt über meiner klebrigen Trainingshose. Mit einem Feuchttuch wischte sie schnell den Rest des Schmutzes auf, der nicht von der Windel bedeckt war. Bea leerte die Wickeltasche aus und sortierte die Babyhosen. Die bernsteinfarbenen Gummihöschen fielen ihr ins Auge, und als sie sie sich genauer ansah, bemerkte sie neckisch meine Verlegenheit.

„Jessie wird die Dinger ordentlich gebrauchen, wenn sie dich nach Hause bringt, also sei besser darauf vorbereitet. Sobald sie dich da schön zugeknöpft hat, geht's über ihr Knie und du bekommst einen richtig warmen Po. Du wirst froh sein, wenn du die nächste

Woche sitzen kannst.“ Sie musterte die anderen Hosen, und als Jessie zurückkam, hatte Bea es schon geschafft, mir meine plastikartigen Babyhöschen anzuziehen und zog mir gerade die Hose über die Füße.

„Ich sehe, du hast ihn schon angezogen. Eigentlich wollte ich dich ihm den Hintern versohlen lassen, weil er so unartig war , aber ich schätze, ich muss es wohl selbst tun. Du kannst dich um den Laden kümmern, während ich mich zu Hause um ihn kümmere.“ Sie zog mich auf die Beine, nahm die Hüftkette und befestigte die Handschellen daran, während Bea mich fertig anzog.

„Hast du die hübschen Gummihöschen gesehen, die er hat? Die sind einfach perfekt, um schmutzige Hintern zu versohlen.“ Bea reichte sie Jessie, die sie ausschüttelte und mir vors Gesicht hielt.

„Ich glaube, er hofft, dass ich ihm die anziehe und ihm dann den Hintern versohle. Nun, er wird nicht enttäuscht sein, aber vielleicht etwas überrascht. Du solltest besser auch die Fesseln benutzen, wir wollen ja nicht, dass er denkt, er könne dem entgehen, was ihm bevorsteht.“

Picking up the diaper bag, she packed everything and then handed it to me. Taking the same firm grip on my arm as before she waited while Bea finished securing the hobbles around my ankles. They had deliberately left my fly gaping open, my baby pants and bulging diapers made all the obviously being framed by the handle of the diaper bag. Shackled like a thief and exposed as the baby I am, Jessie escorted me out of the back of the store and buckled me tightly in her car.

Kapitel 2

Sie startete den Motor, legte aber keinen Gang ein, schaltete ein Klavierkonzert von Rachmaninow ein und drehte sich zu mir um.

„Das haben wir besprochen, aber ich glaube, du kennst die Bedeutung von ‚Unterwerfung‘ nicht wirklich. Ich fahre dich zu deinem Auto, und damit ist die Sache erledigt, oder du übergibst dich mir. Keine Widerrede, kein Widerspruch, keine Andeutungen. Dein Hintern gehört mir, Baby. Ich kann mit dir machen, was ich will. Dir wird nicht alles gefallen, was ich tue, aber deine Neugierde auf diese ganze Szene wird gestillt sein.“

Sie fischte auf dem Rücksitz herum und holte eine überdimensionale Babyflasche hervor, eigentlich ein Futtertrog für Schweine, der aber wie eine riesige Babyflasche aussah. Sie glückste verführerisch, und er fragte sich, was wohl darin war.

Sie hielt es mir vor den Mund und neckte mich damit, fuhr sie fort: „Wenn du den Mut hast, diese Flut in ihrer vollen Pracht zu nutzen, wirst du ein anderer Mensch daraus hervorgehen. Nimm die Puppe, und du gehörst mir. Warte zu lange oder wende dich ab, kannst du nach Hause gehen. Kein Problem, es hat keinen Sinn, weiterzumachen.“

Wir saßen da, Auge in Auge, sie mit diesem geheimnisvollen Lächeln, das ich schon von der Wartezeit auf der Bank im Einkaufszentrum kannte. In all den Stunden des Telefonierens hatten wir uns sehr gut kennengelernt. Sie war jemand, dem ich vertrauen konnte, nicht dominieren, einfach nur vertrauen. Zum ersten Mal in meinem Leben gab ich bewusst und absichtlich nach. Ich öffnete den Mund. Sie ließ mich ein wenig hinterherjagen, aber ich nahm so viel von ihrer übergroßen Brustwarze in den Mund, wie hineinpasste. Doch wegen der Kette an den Handschellen konnte ich sie nicht gleichzeitig festhalten und etwas herausholen. Ich wimmerte und

warf ihr einen verletzten Blick zu, während ich versuchte, mich in den Sitz zu sacken.

Sie lachte, beugte sich über mich und klappte den Beifahrersitz so weit wie möglich zurück. Solange niemand direkt hineinsah, war ich sicher und lag zufrieden da, nass, verschwitzt und geliebt. Nun ja, zumindest begehrte. Sie hatte Recht. Ich kannte die Bedeutung von Unterwerfung nicht, aber ich war verdammt sicher, dass ich sie noch herausfinden würde. Noch an diesem Nachmittag.

Es ist schwer zu wissen, wo man hinfährt, wenn man auf dem Rücken im Kindersitz liegt. Ich hatte das ganz vergessen, und während sie fuhr, merkte ich schnell, dass ich keine Ahnung hatte, wo ich war. Vielleicht lag es an der Flasche, aber das war mir egal. Ich war froh, dass die Sitze aus Vinyl waren, denn ich wusste, dass meine Hose auslaufen würde.

Aber das war nicht mehr mein Problem. Während ich zufrieden dalag und an einer Art Fruchtsaft nuckelte, beschloss mein Körper, Platz zu machen. Zum Glück ließ sich der Sitz nicht ganz zurücklehnen, und indem ich meinen Rücken leicht durchbog, sorgte ich dafür, dass der Großteil meines heißen Urins erst tröpfelte und dann in einem Schwall über meinen Schritt lief, sich dann langsam ausbreitete und schließlich meinen Po hinauflief. Das durchnässte Gewicht meiner vollen Windeln fühlte sich nun anders an. Jede Bewegung und jede Unebenheit löste nun ein Kribbeln in meinem Intimbereich aus. Die ohnehin schon klebrigen Windeln, nun gut befeuchtet, schienen ein Eigenleben zu entwickeln. Ich steckte in einem Dilemma. Die Hüftkette war zu kurz, um gleichzeitig an meine Windeln und die Flasche zu kommen. Ich rollte mich so unauffällig wie möglich von ihr weg, bis die Flasche auf dem Sitz stand und ich die Hände frei hatte, um... meine Oberschenkel zu bedecken, die Flasche zu greifen oder was auch immer. Sie hatte mich erwischt und dachte offenbar nicht daran, mich masturbieren zu lassen. Scharfe

Ohrfeigen und ihre feste Hand, die auf meinen Rücken schlug, brauchten keinen Dolmetscher, um zu sagen: *Finger weg!*

Ich überlegte kurz, mich aufzusetzen, als sie anhielt, aber sie legte mir die Hand auf die Brust und sagte, ich solle einfach liegen bleiben. Wo auch immer sie anhielt, es war keine vielbefahrene Straße. Sie löste ihren Sicherheitsgurt, drehte sich um und kramte erneut in der Tasche, aus der die Flasche gekommen war. Sie holte eine kurze Hundeleine und ein breites Halsband mit Verschluss heraus. Wortlos legte sie mir das Halsband an und befestigte die Leine so, dass meine Hände über meiner Taille blieben. Sie nahm meine Wickeltasche, holte den Gurt heraus, klemmte ihn neben meinen Sitz, drehte sich um und fuhr weiter. Wenige Minuten später betätigte sie den Garagentoröffner, und wir fuhren in eine dunkle Garage, deren Tor sich mit einem lauten Knall schloss.

„Denk dran: Keine Widerrede, keine Andeutungen. Bleib einfach liegen, bis ich bereit bin.“

Damit stieg sie aus dem Auto und ging ins Haus, während ich an meiner noch halb vollen Flasche nuckelte. Kurz darauf kam sie mit einer dicken Wickelunterlage zurück. Nachdem sie meinen Sicherheitsgurt gelöst und den Hüftgurt entfernt hatte, ließ sie mich meine Hüften anheben, damit sie meine inzwischen durchnässte Jeans herunterziehen und unter mich schieben konnte. Die Kette an meinen Fußfesseln wurde entfernt, und sie zog mir Schuhe und Hose aus, ließ aber meine weißen Socken an. Dann zog sie die Wickelunterlage zwischen meine Beine und heftete sie fest an mein Shirt, sodass meine ohnehin schon dicken Windeln bedeckt waren. Die Fesseln wurden wieder zusammengeklickt, sodass kaum noch Spielraum war – vielleicht nur noch 15 Zentimeter. Das waren definitiv Babyschritte für mich, wenn nicht sogar schon Krabbeln. Sie zog mich auf die Beine und holte die Wickeltasche und die anderen Sachen hinter ihrem Sitz hervor. Dann, während ich meine Flasche umklammerte und sie meinen Oberarm fest im Griff hatte, führte sie

mich ins Haus und ließ mich nur los, um mir die Wickeltasche zu geben. Sie nahm den Riemen und legte ihn auf die Rückseite meiner gespreizten Oberschenkel, um mich mit meinen trippelnden Schritten anzutreiben, während sie mich einen kurzen Flur entlang in ein kleines Zimmer fuhr.

Bis auf drei schmale Dachfenster gab es keine Fenster. In einer Ecke stand ein großes Kapitänsbett, den Rest der Seite füllten ein stabiler Stuhl mit gerader Lehne und eine große Kommode. Die andere Seite des Zimmers gab mir wirklich zu denken. Der Raum war durch einen robusten Maschendrahtzaun mit abschließbarem Tor abgetrennt.

Der Laufstall – und es war unübersehbar, was dieser Käfig sein sollte – war dick mit einer robusten, kunststoffbezogenen Matte gepolstert. Bei näherem Hinsehen entdeckte ich eine kleine Überwachungskamera in der Ecke. Ihr Weitwinkelobjektiv war auf den Laufstall gerichtet, während eine andere das Bett im Blick hatte. Meine Träumerei wurde jäh durch eine Reihe von Schlägen auf meine Oberschenkel unterbrochen. Jessie schubste mich in den Laufstall und brachte mich zu Fall, sodass ich unsanft auf meinem Po landete. Dann fesselte sie mein Halsband an eine lange Kette, die an einem Ring in der Wand befestigt war. Indem sie an der Kette zog, kippte sie mich auf den Rücken, packte die Fesseln, hob meine Beine an und drückte meine Knöchel in Richtung meiner Brust, wodurch meine Knie weit auseinandergedrückt wurden und ihr Fuß meinen Schritt freilegte. Mit beträchtlicher Wucht trat sie auf mich und massierte grob die Vorderseite meiner Windel, wobei ihr Absatz in meinen Schritt griff und meine Beine noch weiter auseinanderdrückte.

Sie nahm die Flasche und drückte sie mir ins Gesicht. Kaum hatte ich angefangen zu nuckeln, zog sie die Gummihöschen aus der Wickeltasche. Sie baumelte damit vor meinem Gesicht herum, während sie mich weiterhin grob behandelte und anfing, mich damit

zu necken, was so einem ungezogenen, großen Baby wohl bevorstehen würde.

„Es gibt einige Regeln, die Sie hier besser befolgen sollten:

„Nasse Hosen sind auf den Möbeln nicht erlaubt. Es gibt bestimmte Stühle, auf denen man mit nassen Hosen sitzen kann, und die sind sehr auffällig. Setzen Sie sich auf keinen anderen Stuhl, wenn Ihre Hose auch nur ein bisschen feucht ist. Sie werden es sehr bereuen, wenn ich Sie mit nassen Hosen auf meinen Möbeln erwische.“

„Babys mit vollen Hosen laufen nicht von selbst. Wenn deine Hose auch nur ein bisschen schmutzig ist, krabbeln sie erst mal. Wenn sie zu schmutzig werden, bleiben sie im Gitterbett oder im Laufstall.“

„Du musst fragen, ob du aufs Töpfchen gehen darfst, und dann warten, bis dir jemand hilft. Ich darf dich auf keinen Fall dabei erwischen, wie du deine Hose auch nur berührst, besonders nicht so wie heute Morgen. Sie wird nach Bedarf gewechselt, normalerweise nach dem Frühstück, nach dem Mittagessen, nach deinem Mittagsschlaf und vor dem Schlafengehen nach dem Baden um halb acht.“

„Sei gewarnt, ich wechsle keine richtig volle Windel, sondern stecke einfach noch mehr Windeln drüber. Dann musst du bis zum Baden warten, um die Hose auszuziehen, es sei denn, du bekommst eine ordentliche Tracht Prügel, bei der der Po nackt sein muss. Dafür sind die Dinger da, die passen selbst über den schmutzigsten Po und bieten überhaupt keinen Schutz.“

Sie rüttelte mit der Gummihöschen an meinem Gesicht und begann dann, sie sanft hin und her über meine Wangen zu schlagen.

„Wir ziehen dir das für Bea an. Ich weiß, sie wird dir gleich den Hintern versohlen wollen, sobald sie zum Mittagessen nach Hause kommt. Wenn sie überzeugt ist, dass du es wirklich bereust, macht sie dich vielleicht sogar sauber, bevor du dich für deinen

Mittagsschlaf anziehst. Jetzt hast du noch zehn Minuten Zeit, die Flasche auszutrinken, dann geht's ab in die *Klamotten und* über mein Knie.“

Ich sah ihr mit großen Augen nach, als sie das Tor zu meinem Gehege abschloss und den Raum verließ. Ich hatte zehn Minuten Zeit, den restlichen halben Liter in der Flasche auszutrinken, und wollte sie auf keinen Fall auch nur im Geringsten enttäuschen. Der Füllstand in der Flasche sank nicht besonders schnell, obwohl ich kräftig daran saugte. Ich wurde zwar satt, aber hauptsächlich mit Luft.

Als ich mich zum Rülp sen aufsetzen wollte, kam ich abrupt zum Stehen. Die Kette an meinem Halsband war so kurz, dass ich nicht so nah ans Tor herankommen konnte. Ich rollte mich um, kroch den Bogen entlang der Kette und stellte fest, dass auch die Spielsachen an der Wand außer Reichweite waren. Ein Hakenschloss sicherte die Kette an meinem Halsband, das andere Ende war fest an der Wand befestigt. Offensichtlich durfte ich nirgendwohin und mich während des Wartens auch nicht ablenken lassen, also versuchte ich weiter, die Flasche zu leeren.

Ich hatte noch viel vor, als sie hereinkam, in einer langen Gummischürze und Gummihandschuhen. Da sie sah, dass ich noch nicht fertig war, warf sie einen Blick auf ihre Uhr, schüttelte dann den Kopf, nahm den Windeleimer und den Stuhl mit gerader Lehne und trug sie in den Laufstall. Sie setzte sich, nahm meine Knöchel auf ihren Schoß, löste die Kette, die die Fesseln verband, und ließ meine Füße zu beiden Seiten des Stuhls liegen.

Nachdem sie die Einlage entfernt und auf dem Boden ausgebreitet hatte, half sie mir auf die Füße. Ich umklammerte meine Flasche mit beiden Händen und drehte mich hin und her, während sie mir zuerst das Shirt über die Hüfte schoß und dann, die klebrige Trainingshose an Ort und Stelle lassend, Windel und Plastikhose herunterzog. Mit ihrer Hilfe schlüpfte ich vorsichtig in die Gummihöschen, und nach einem Bücken, Hocken und Strecken war

sie mit der Passform zufrieden. Sie zog mich herum, sodass ich neben ihren Knie stand, und strich die letzte Luft aus meinen Höschen. Dabei verteilt sich ein Großteil der Flüssigkeit von meinem Schritt auf meinen Bauch, wobei sie besonders darauf achtete, meine Erektion großzügig zu bedecken.

Sie griff unter ihre Schürze und holte ein großes, festes Paddel hervor, das selbst auf einem gut gepolsterten Po, geschweige denn in einer durchnässten Trainingshose, Spuren hinterlassen würde. Plötzlich zog sie mich auf ihren Schoß, und vor Schreck ließ ich die Flasche fallen und musste mich mit den Händen vom Boden abstützen. Sie griff in eine Seitentasche und holte einen Schnuller heraus, den sie mir ins Gesicht drückte. Nach ein paar letzten Korrekturen und dem letzten Glätten ließ sie das Paddel auf meinen Po niedersausen.

Der dumpfe Schlag des Paddels hallte wider, begleitet von meinem überraschten Aufschrei. Der nächste Schlag riss mir den Schnuller aus dem Mund, und der darauffolgende Schlag dieses stakkatoartigen Trios ließ mich so heftig treten, dass ich von ihrem Schoß fiel. Keuchend lag ich auf dem Boden, während sie ruhig meine Knöchel aufhob und die Fesseln wieder befestigte. Nachdem sie mir auf die Beine geholfen hatte, positionierte sie mich vorsichtig so weit gespreizt, wie es die Fesseln zuließen, an ihrem rechten Knie, mit dem Gesicht zu ihrer linken Schulter. Sie griff unter ihre Schürze und zog ihren Rock hoch, bis sie ihre Beine fast im rechten Winkel spreizen konnte, ihren rechten Fuß auf der Kette zwischen den Fesseln, ihr Knie zwischen meinen. Nachdem sie die Schürze glattgestrichen hatte, um ihr rechtes Knie zu schützen, ließ sie mich in die Hocke gehen, bis ich darauf saß, und zog mich dann vor, bis meine Brust auf ihrem linken Oberschenkel ruhte und mein linker Arm hinter dem Stuhl eingehakt war. Sie packte meinen rechten Arm fest, nahm erneut das Paddel und schlug mit mäßiger Kraft und in

Bea

einem ruhigeren Tempo auf meinen immer noch schmerzenden Po ein.

Als die Hitze noch stärker wurde, wand ich mich vergeblich. Der nächste Stoß war etwas heftiger als der vorherige, das Timing etwas unregelmäßiger. Mein Keuchen war längst in Stöhnen und schließlich in markenschüttende Schreie der Qual übergegangen, bevor sie aufhörte und mich abrupt auf den Po warf. Ich saß nun mit dem Gesicht zu ihr rechts auf dem Kissen zwischen ihren Knien. Sie holte ein Taschentuch hervor und wischte mir das Gesicht ab, ließ mich die Nase putzen, nahm dann den Schnuller und stopfte ihn mir in den noch immer zitternden Mund.

„Na ja, das muss erstmal reichen. Du kannst genauso gut so bleiben, also rühr dich nicht von der Unterlage.“ Sie stand auf, hob den nun vollen Windeleimer hoch und holte unter ihrer Schürze einen Schlüssel hervor.

„Bea wird die Arbeit beenden und dich umziehen, sobald sie zum Mittagessen nach Hause kommt. Da ich sie ablösen muss, bleibst du für die halbe Stunde, die das dauert, allein. Das hier ist der Schlüssel zu deinen Fesseln, aber nicht zu deinem Käfig. Ich kann ihn aus Sicherheitsgründen auf dem Stuhl lassen und die Tür offen lassen oder ihn nehmen und dich einschließen, was aus vielen Gründen angebracht ist. Du hast die Wahl.“

Kapitel 3

Ich vermied ihren Blick, nickte aber und nach einer kurzen Pause legte sie den Schlüssel vorsichtig auf den Stuhl und ging hinaus, die Tür offen lassend. Als ich die Tür zuschlagen hörte, legte ich mich vorsichtig hin und drehte mich auf den Bauch. Mein Po brannte noch immer, denn an dem Sprichwort „*Du wirst eine Woche lang nicht sitzen können*“ war wohl etwas Wahres dran. Durch das Umdrehen war ich jedoch vom Pad abgekommen, sodass der warme Urinstrahl, der kurz nach ihrem Weggang folgte, eine Pfütze daneben bildete. Ich hoffte, Bea würde sich nicht darüber amüsieren. Mein warmer Po und die Vorfreude auf das, was ich mir ausgemalt hatte, ließen mich wie wild in die Flüssigkeit stoßen, die sich zwischen dem rauen Stoff des Trainingshöschen und der glatten Haut meines völlig haarlosen Bauches sammelte.

Mein Penis brannte in dieser rauen Umgebung, und bald war es zu unangenehm, so zu bleiben. Vorsichtig kniete ich mich hin und drehte mich dann um, um mitten in meiner Pfütze zu landen. Ich wand mich wie wild und verteilte die Sauerei so weit wie möglich. Die langen Beine der Gummihöschen verhinderten, dass etwas aus den Bündchen auslief, doch durch wiederholtes Hinlegen auf den Rücken und andere Drehungen gelang es mir, eine kleine Menge aus dem hinteren Bund zu befreien. Meine Aktionen wurden immer hektischer, als ich keine Zeit verlor, alles so weit wie möglich auf meiner Gummihose zu verteilen. Ich war so damit beschäftigt, dass ich nicht hörte, wie Bea hereinkam.

Ich erstarrte, als ich aufblickte und sah, wie sie sich die Schürze umband. Das ganze Ausmaß meiner Unbesonnenheit dämmerte mir, während sie ungeduldig mit dem Fuß wippte und die langen Gummihandschuhe anzog. Mit einem vergnügten Kichern drehte sie sich um und verließ den Raum. Ich beugte den Schlüssel und wollte ihn gerade erreichen, als sie zurücksprang. Sie schritt in

den Pferch, schnappte ihn sich, zog mir eine Gummihaut über den Kopf und zog sie sorgfältig fest. Nun blind, fast taub und durch den festsitzenden Schnuller geknebelt, wartete ich stumm, bis sie die Kette an der Wand löste und die Fesseln abnahm.

Das Halsband war abgenommen und durch das integrierte ersetzt worden. Sie benutzte es als Leine und zog mich stolpernd in die Badewanne, wo sie es am Duschvorhang befestigte. Ich spürte, wie mir die Gummihöschen ausgezogen wurden und dann das kühle Wasser über meine Füße lief, während sie ausgespült wurden. Als Nächstes kamen die Trainingshosen und eine viel längere Wartezeit, während auch diese ausgespült wurden. Schließlich wurde ich mit einer Handbrause und reichlich brennender Seife gründlich gewaschen. Danach war ich rosa, blitzsauber und zitterte vor Kälte, während ich wartete.

Ich schrie durch den Knebel, als mir der brennende Reinigungsalkohol über den Hintern geschüttet wurde, und es brauchte mehrere Schläge, bis ich mich umdrehte, damit sie auch die Vorderseite behandeln konnte. Ich wand mich noch immer, als sie anfing, mir die noch feuchten Gummihöschen wieder anzuziehen, und es waren weitere Schläge nötig, bis ich kooperierte. Schließlich wurde ich grob abgetrocknet und woanders hingeführt, wo man mich über eine Art Pferd fesselte, die Füße weit auseinander, die Taille an etwas Festem festgeschnallt, vornübergebeugt, die Arme ausgestreckt.

Eine sanfte Berührung strich über die Gummihöschen an meinem Po und meinen Oberschenkeln, sodass keine Falte oder Blase störte. Ich weiß nicht, was sie benutzt hat, aber den Abdrücken nach zu urteilen, trugen mindestens ein Riemen und die Gerte zu meiner Qual bei. Ich wurde schon öfter geschlagen, aber selbst das letzte Mal war nichts im Vergleich zu dem, was ich in diesen erfahrenen Händen erlebte. Sie musste schließlich aufhören, als

meine Nase vom Weinen so verstopft war, dass ich keine Luft mehr bekam.

Die Kapuze fiel ab und gab den Blick auf einen hellen, luftigen Raum frei. Eine Wand bestand aus Fenstern, die von dünnen Vorhängen verdeckt wurden und einen ungestörten Blick auf einen gut abgeschirmten Garten mit einem Pavillon in der Ecke der hohen Hecke ermöglichten. Die Schürze war verschwunden, und Bea trug nur noch ein schwarzes Korsett, schwarze Strümpfe mit Strumpfhaltern und einen schwarzen, eng anliegenden Gummislip, der so eng saß, dass man kaum Schamhaar erkennen konnte. Bea verließ schnell den Raum und kehrte kurz darauf mit der Schürze zurück. Als sie mich losließ, sah ich mich staunend in diesem Raum um. Ein geübtes Auge konnte verschiedene Fesselmöglichkeiten erkennen, und in einem offenen Schrank fand sich eine ordentliche Fülle an Utensilien. Diese Leute waren mit den Praktiken von S&M bestens vertraut. Ihr Lebensstil war offensichtlich davon geprägt.

Als sie meine Fesseln löste, wurde ich Schritt für Schritt wieder gesichert, damit ich keine Gelegenheit hatte, meine Peinigerin zu überwältigen. Der Schnuller kam zurück in meinen Mund, die Kapuze wurde mir erneut über den Kopf gezogen und ich wurde aus dem Zimmer geführt. Etwa dreißig Schritte später wurden mir die Gummihöschen ausgezogen und ich wurde auf den Tisch gelegt. Indem sie meine Knie weit auseinander und an meine Brust zog, wurde eine beruhigende Salbe großzügig auf mein Gesäß aufgetragen und ein Zäpfchen tief eingeführt. Nachdem meine Beine gut eingepudert waren, wurden sie heruntergelassen und das Ganze an meinem Bauch wiederholt, so gründlich eingerieben, dass es fast wie eine Handmassage war, aber nicht ganz. Eine frische Windel wurde festgeschnallt und Plastikhöschen bis zu meinen Oberschenkeln hochgezogen. Dann verließ sie das Zimmer.

Während sie weg war, ließ ich eine warme Flut aufgestauter Leidenschaft über meinen Bauch und zwischen meine Beine fließen,

Bea

durchnässte die frische Windel und sammelte sich unter meinem Po. Ich war überglücklich über ihren entsetzten Aufschrei, als sie zurückkam, nur um gleich wieder zu gehen und in dieser raschelnden Gummischürze zurückzukehren. Sie zog mir die Höschen bis zu den Knöcheln herunter, streifte die nasse Windel ab und tupfte die trockeneren Stellen ab. Leider keine Salbe, alles, was ich bekam, war eine frische und (diesmal) doppelte Windel, die meine Knie so weit auseinanderhielt, dass sie Mühe hatte, die Höschen wieder bis zu meinen Oberschenkeln hochzuziehen. Sie ging wieder, und als sie ein paar Minuten später zurückkam, waren alle Fesseln gelöst und die Kapuze endlich abgenommen.

Es war ein denkwürdiger Tag und ich fragte mich, wie mein Leben danach aussehen würde.

Das Ende

Wenn Ihnen diese Geschichte gefallen hat, entdecken Sie über 300 ABDL-E-Books und Hörbücher auf www.abdiscovery.com.au